Regentage

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 35

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642995

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 35 — XIV. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 30. August 1924

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Regentage.

Von Hermann Hesse.

Der scheue Blick an allen Enden
Stößt sich an grauen Wänden,
Und „Sonne" ist nur noch ein leeres Wort.
Die Bäume stehn und frieren naß und nackt,
Die Frauen gehn in Mäntel eingepackt,
Und Regen rauscht unendlich fort und fort.

Einst als ich noch ein Knabe war,
Da stand der Himmel immer blau und klar
Und alle Wolken waren goldgerändert;
Nun seit ich älter bin,
Ist aller Glanz dahin,
Der Regen rauscht, die Welt hat sich verändert.

(„Musik des Einsamen".)

Joggelis Sense.

Erzählung von Ernst Marti. 2

Das also gescholtene Mannli schien nicht auf den Kopf, besonders nicht auf den Mund gefallen zu sein. Mutig gab es zurück: „Du bist immer das gleiche Chäri-Züsi und weißt am Abend selbst nicht mehr, was du am Morgen gestempert hast."

„Am Morgen? Da habe ich Gescheiteres zu tun gehabt, als mit dir zu stürmen."

„Eben, sieh', du weißt es nicht einmal mehr, ich will dir's jetzt sagen. Wüst getan hast du wie eine Wiggle, ich solle dann die Augen auftun und nicht so eins mitbringen wie vor drei Jahren, ein Landfaß, das am Tisch nicht zu füllen und auf dem Feld nicht zu drehen sei."

„Ja, du Benz, du kannst einem das Wort im Maul verdrehen."

Hässig klapperte Züsi mit Pfannen und Deckel, dann rief es scharf gegen die rußige Diele hinauf: „He, Jumpfere, wirst deine paar Hüdeli bald ausgepackt haben. Zum Essen! Wenn's schon eigentlich noch nicht verdient ist."

Die Mahlzeit war kurz: Gründlich abgenommene Milch und Erdäpfel. Das Brot fehlte auf dem Tisch.

Umsonst hatte sich Mädeli nach dem Hungerwinter und dem langen, schlimmen Frühling darauf gefreut, im Ernteplatz wieder einmal von einem rechten Laib ein Stück abschneiden zu können.

Immerhin waren es nicht die Enttäuschungen dieses Abends, die Mädeli stundenlang wach hielten, sondern die Sorgen um Joggeli, der schnell und spurlos verschwunden war. Von seinen Bekannten dort vor dem Kornhaus hatten die einen wissen wollen, er habe ins Huperland (Gegend von Kerzers) gedingt, andere hatten steif und fest behauptet, er werde den Werbern in die Hände gefallen sein.

Der lustige Joggeli mit seiner Handharfe! Am letzten Schafscheid hatte Mädeli mit ihm getanzt. Seitdem hatten sie sich nur wenige Male gesehen, denn das Mädchen wohnte ganz nahe bei der Kirche und der Bursche hinter der Egg, von wo man im Winter gut vier Stunden rechnen mußte. Verschiedene Freiburger Dörfer waren leichter zu erreichen, und allgemein hieß es, Ulis Joggeli fehle an keinem Markt und keiner Kirchweih. Er galt als leichte Haut.

Darum hatte Mädelis Mutter gestern Abend noch der Tochter gehörig zugeredet: „Ulis Junge wird wohl auch in Bern dingen wollen. Daß du ihm ja nicht nachläufst! Je weiter ihr auseinanderkommt, desto lieber ist es mir. Gelt, Mädeli, du machst uns nicht Verdruß?"

An diese Worte hatte sich das Mädchen heute morgen streng gehalten. Es hatte der Mutter gegenüber ein gutes Gewissen und mußte sich jetzt doch mit dem Gedanken quälen: „Wenn ich ein Auge auf ihn geworfen hätte, so wäre er vielleicht nicht gefangen worden... Wo mochte er jetzt sein?" Noch manch liebes Mal studierte Mädeli über diese Frage nach. Es hatte Zeit dazu, weil zunächst ein Landregen einsetzte. Im Hause wurde keine andere Unterhaltung geboten, als das beständige Zanken zwischen den beiden Eheleuten. Der Mann war Weber und saß tagsüber beharrlich an seinem Klapperstuhle; fast ebenso unaufhörlich wie sein Weberschifflein flogen zwischen der Arbeitskammer und der Stube oder Küche die Vorwürfe und Scheltworte hin und her. Nicht selten war Mädeli die Ur-